

Das Wunder in der Familie

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **24 (1898)**

Heft 50

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-434812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der düstler Schreiber
Ein trefflicher Militär
Und könnte auch Dienste leisten
Als tüchtiger — Divisionär.

Mir schwellen nicht gleich die Adern
Und schreie ich: Demission,
Denn meine sämtlichen Pflichten
Die kenn' ich als Schweizersohn.

Drum kann man mich fröhlich wählen,
Ein Guggelbusch kleidet mich daß
Und wenn es zum Ernste käme,
Verstehe ich keinen Spaß.



Die Divisionärs-Wahlen.

Mutter: „Kueged Gose, so vill wie das Mol ist scho lang nümme am Christbaum ghanget!“

Kinder: „Über gell Mutter, damol chont der Veli an näbes ober?“

Mutter: „Jo hettocht; de Vater wetts nüd ha; worom bringt ems de heibe Bueb amel us, wenn er en Ruch ha hett!“

Wir sprechen das letzte Wort!

Das eine und das andre Blatt,
Die kommen nie zur Einung,
Dieweil das ein und andre hat
Ne ganz konträre Meinung.

Das eine schwärmt zum Beispiel sehr
Für Aktionärenrechte:
Das andre will erwerben mehr
Dem Staate im Gesichte.

Dem einen vor den Rechten hangt
Des Volks, sie sind ihm Eckel;
Das andre aber heck verlangt
Zum Hunpen auch den Deckel.

Die Leser aber dort und hier,
Die sagen zu dem Grollen:
Das letzte Wörtchen haben wir,
Und sprechen, wie wir wollen. z.

Kanonische Barbarafeierlichkeiten.



Zimmerhin gibt es Gelegenheiten,
wo die undankbaren Männlichkeiten,
hie und da hohe Frauen begrüßen,
weil sie es eben Schanden halber müssen.
So hat zum Beispiel in glücklichen
Stunden eine Barbara die Kanone er-
funden, so daß andächtige Kanoniere
sie hoch verehren bis Morgens um
Viere. Diese Barbara war nämlich
eine Heilige, aber durchaus keine lang-
weilige; es hat sie unendlich verdrossen,
wie man so kleine Kugeln geschossen,
die höchstens Schmerzen zu machen
taugen, in Füßen, Rippen oder gar in
Augen, während ausgewach'ne Bohnen
aus Kanonen die Feinde sofort mit dem
Himmel belohnen. Solch eine Kugel hat sich nie verloren, daß sie etwa nur geht
durch beide Ohren; sie wischt hinunter barmherzig und edel anstatt nur die
Nase den völligen Schädel, und kann auch die dicksten Mauern zerbrochen, wo
hinten die Raubritter hocken. Wer will's den Kanonieren verwehren, diese heil-
ige lustig zu verehren, wenn nicht gerade in Rosenkränzen, doch wenigstens in an-
dächtigen Tänzen. Protestantisch, römisch oder altkatholisch es feiern sie alle stott
alkoholisch, und daß sie dieser Frau so Weihrauch streuen, muß mich und alle
Frauenzimmer freuen. Es hat aber bei forschenden Leuten die Sache noch viel
und mehr zu bedeuten; wenn sich nämlich die Männer erstrecken fast schiefge-
wehrlieh mit uns zu sprechen, dann merken die Herren Schöpfungskronen: „Die
Jungen der Frauen sind Kanonen!“ Dann sieht man wie pochende Tröpfe
sofortigt verlieren die Köpfe; und weil sie uns diese Kanonen gegeben, so laß
ich die Barbara hoch, hoch leben und kömmt ein Kanonier mich anzufragen, ich
würde mit ihm ein Tänzchen wagen. Enlalia.

Wenns die Andern so wollen.

Wenn er will darinnen sein,
Muß er durch den Kreisring 'nein,
Den er selber schuf.
Doch es ist ein mißlich Ding,
Selbst zu springen durch den Ring,
Schadet seinem Ruf.

Scheert sich einer selbst das Haar,
Ist gewiß das eine klar!
Er hat es gethan!
Geben andre ihm die Schnur,
Welche ähnelt der Conjur,
Sie sind schuld daran!

y.

Allzufrüh!

Die Postangestellten, die losen
Klagen schon über schlechte Hosen;
Derweil der Bund sie jetzt bezahlt,
Wird eben die „Solidität“ nicht mehr alt.

Toni: „Gib achtig Sepp, die honds Chähere bringet's doch zweg mit dem
verzwannte S ä n t i s bähnl.“

Sepp: „Gseht! Ueseri Großrath send witzig gnueg, ond machet derä ver-
fuemetä Vorgschrifte daß nüg droß wörd.“

Toni: „Wittmer wieder näbis vorpläderä? Was für Fürschrifte mäns?“

Sepp: „Zallererst mönds Kapiziner, die Gääpliche ond d'Rothsherä ver-
gebis uffhockä loh, ond denn ist allimohl z'Apizell ä Stond Ufenthalt wegä
Wirth ond Chrämmer ond wer in Rosächranz goht, ond em Sonntag dörits müd
pffyffä, ond mönd d'Innerödler Börger zom halbe Prys of dä S ä n t i s uhi
schläpfä.“

Toni: „Ond die Statio Wyßbädli?“

Sepp: „Kä halt! Do wörd vorby g'firolet; die frönte Radikalfögel söllit
laufä. Usem Seealpsee dörets ä Bihle susä, aber kä Wasser hä neh mit Säc
oder Chöb.“

Toni: „Bi gohlig! Das ist guet für d'Wäntelä!“

Sepp: „Ond no meng etlich andere Geböter, üsere Großrath sönd usä-
denkte Gägger, s'chont scho recht; worsch globä.“

Toni: „Globs bi gopp an.“

Das Wunder in der Familie.

Er: „Du Alte, 's sich in dem Zimner gar nümme so warm wie früher.
Wie chumt das?“

Sie: „s' sich kei Wunder, wenn der Wind so goth und“

Er: „Hertzeffes, Hertzeffes — Alte, red nüd vo Wunder, suscht stohet morn
im Tagblatt: „Geist Zwingli's wach auf!““

Sie: „Alte, de hächt bimied recht!“

Zwä Gsähtli.

Min Aetti hät mer mengmol g'sät:
Die Sonntigschindle g'secht G'spengster;
I bi halt äs — d'rom stohet so bräät
Mi Schwiegermueter vor em Fenster.

I bin en g'schydä Hombatist
Ond ha mis fräukl übercho;
Gad erber pffigig ond mit Liff,
Es het si halt söß Niemert g'noh.

Um Telephon.

Telephonistin: „Was beliebt?“

S. F.: „Köunt ig Numere 62.55 ha?“

Telephonistin (versteht nicht): „Koset kömet näher z'uehe!“

S. F.: „Weit gern cho, ha aber der Augenblick nit Zit, aber z'Ube gern
zu me Rendezvous, säget mer nume wo!“

Telephonistin: „Prerrrr!“

Mann: „Hast Du den Schlächter auch tüchtig dafür ausgeholten, daß er
einen so unverschämten Preis für das Fleisch nimmt?“

Frau: „Ach nein, er schimpfte selbst so fürchtbar über seinen teuren Liefere-
ranten, daß ich es mich gar nicht mehr getraute.“

Eine Frau geht in einen Laden und will einen Wein hahnen kaufen.

Sändler: „Wie groß soll der Hahnen sein?“

Frau: „Ich kann es nicht genau sagen, geben Sie mir ein paar ver-
schiedene mit als Muster.“

Sändler: „Das geht nid, aber wenn er's nid genau wüßed, so muender
halt hei goge's Loch holle.“

Der kleine Jean sitzt in der Schule, guter Dinge, und setzt den Ermah-
nungen des Lehrers, wegen seines schlechten Deutsch doch fleißiger zu sein
nur ein überlegenes Lächeln entgegen. Als die Vorhalte immer dringender
werden, „was denn einmal aus ihm werden solle, und der Stock bedenk-
liche Bewegungen macht, schmettert er den Herrn Lehrer mit der Erklärung
zu Boden: „Laß mich, Schulmeister! Ich brauch dös all's nit, ich werd' amal
— Präsident im Wallis!“

Bürgerliches Bräuhaus in Pilsen

Gegründet im Jahre 1842.

Pilsner Bürgerbräu in Flaschen.

Carl Haase, Bierdepöt, Zürich V.

Telephon 2941.

Reithosen, solid und bequem

J. Herzog, Marchand-Tailleur, Poststrasse 8, 1. Etage, Zürich. (4)